



Michael Berger

Karl Marx:
„Das Kapital“

3. Auflage

W. Fink

UTB



Eine Arbeitsgemeinschaft der Verlage

Böhlau Verlag · Wien · Köln · Weimar

Verlag Barbara Budrich · Opladen · Toronto

facultas.wuv · Wien

Wilhelm Fink · München

A. Francke Verlag · Tübingen und Basel

Haupt Verlag · Bern

Verlag Julius Klinkhardt · Bad Heilbrunn

Mohr Siebeck · Tübingen

Nomos Verlagsgesellschaft · Baden-Baden

Ernst Reinhardt Verlag · München · Basel

Ferdinand Schöningh · Paderborn · München · Wien · Zürich

Eugen Ulmer Verlag · Stuttgart

UVK Verlagsgesellschaft · Konstanz, mit UVK/Lucius · München

Vandenhoeck & Ruprecht · Göttingen · Bristol

vdf Hochschulverlag AG an der ETH Zürich

Michael Berger

Karl Marx: Das Kapital Eine Einführung

3., überarbeitete Auflage

Fink Verlag

Der Autor: Michael Berger, geb. 1937, Studium der Theologie, Politik und Geschichte. 1963-2000 Akademischer Rat am Historischen Seminar der Universität Freiburg. Mitbegründer und langjähriger Aufsichtsrat der Ökobank.

Online-Angebote oder elektronische Ausgaben sind erhältlich unter
www.utb-shop.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

3., überarbeitete Auflage 2013

© 2003 Wilhelm Fink, München

(Wilhelm Fink GmbH & Co. Verlags-KG, Jühenplatz 1, D-33098 Paderborn)

Internet: www.fink.de

Das Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany.

Einbandgestaltung: Atelier Reichert, Stuttgart

Herstellung: Ferdinand Schöningh, Paderborn

UTB-Band-Nr.: 2456

ISBN 978-3-8252-4049-3

Inhalt

VORBEMERKUNG	7
I. Grundlagen	9
1. Karl Marx (1818-1883)	9
2. Die Materialistische Geschichtsauffassung	11
3. Das Vorbild der Klassik: David Ricardo.	16
4. Politische Ziele des Kapital	25
II. Karl Marx, Das Kapital. Kritik der Politischen	
 Ökonomie.	27
ÜBERSICHT	27
1. Vergesellschaftung durch private Arbeit.	30
1. 1. Die Ware und ihr Wert MEW 23, 49-55.	30
1. 2. Die Wertform MEW 23, 56-84.	39
1. 3. Die Bewusstseinsform: Der Fetischcharakter	
der Ware MEW 23, 85-98.	50
2. Kapital und Lohnarbeit: Die Ausbeutung.	63
ÜBERSICHT	63
2. 1. Elemente und Struktur des Warentauschs	
MEW 23, 99-102	64
2. 2. Die Funktion des Geldes MEW 23, 102-160 ...	67
2. 3. Der Unterschied von Geld und Kapital	
MEW 23,161-169.	73
2. 4. Die Entstehung des Mehrwerts aus Arbeit	
MEW 23,170-232.	82
2. 5. Die Produktion des Mehrwerts im Rahmen	
des Normalarbeitstags MEW 23,233-331	103
2. 6. Die Produktion des Mehrwerts durch technische	
Verbesserungen MEW 23, 331-530	107
2. 7. Natur, Lohnarbeit und Wertproduktion	
MEW 23, 531-588	118

3. Das Kapitalistische System	126
ÜBERSICHT	126
3. 1. Voraussetzungen des Wirtschaftswachstum MEW 23, 589-601	128
3. 2. Technischer Fortschritt, Arbeitslosigkeit und Lohnhöhe MEW 23, 640-675.	137
3. 3. Geschichte und Zukunft des Kapitalismus MEW 23, 741-791	145
3. 4. Der Geld -und Warenkreislauf Das KAPITAL 2. Band MEW 24, 31-430.	154
3. 5. Die Auswirkung der Konkurrenz Das KAPITAL 3. Band MEW 25, 33-209.	164
3. 6. Kapitalismus und Krise MEW 25, 223-242	174
3. 7. Das Handelskapital MEW 25, 278-349	178
3. 8. Das zinstragende Kapital MEW 25, 350-450. ...	184
3. 9. Der Kredit MEW 25, 451-626	189
3. 10. Die Grundrente MEW 25, 627-821	194
3. 11. Zusammenfassung: Wert als soziale Struktur MEW 25, 822-919	198
III. Fünf Generationen danach	207
1. Marx und die soziologische Forschung	207
2. Nationalökonomische Theorie und Marxian Economics	213
3. Marxismus und Politik	223
Glossar	227
Kurzbiographien	235
Dank	247
Literatur	247
1. Werkausgaben Marx Engels	247
2. Internet	247
3. Nachschlagewerke	248
4. Zitierte Literatur	248
Register	259

Vorbemerkung

Das Wissen über den Menschen wurde durch die Forschungen von Marx, Darwin und Freud grundlegend verändert. Marx zeigte, dass menschliches Verhalten weitgehend gesellschaftlich bestimmt ist. Darwin erforschte den Zusammenhang des Menschen mit dem Tier und Freud bewies, dass scheinbar autonome und bewusste Entscheidungen von unbewussten und unkontrollierbaren Motiven gelenkt werden. Diese Erkenntnisse sind heutzutage Allgemeingut. Während die Namen Darwin und Freud wenig öffentliche Emotionen wecken, ist die Erwähnung von Marx häufig noch Anlass schlecht informierter Polemik. Die Geschichte sozialistischer Gesellschaften gilt als Beweis seiner Irrtümer. Darwin und Freud genießen in ihren Fachwissenschaften hohes Ansehen, Marx ist umstritten. Sein Hauptwerk, *Das Kapital*, wird oft erwähnt, aber wenig gelesen. Das liegt nicht nur am Umfang von rund 4000 Seiten. Seine Schriften benutzen philosophische Begriffe, die heute weitgehend unbekannt sind, seine Sprache und Grammatik gehören deutlich dem 19. Jahrhundert an, die Bedeutung ökonomischer Begriffe hat sich verändert. Ohne Erläuterung ist vieles schwer verständlich.

Diese Einführung ging aus Lehrveranstaltungen an der Universität Freiburg hervor und richtet sich an Leserinnen und Leser, die sich erstmalig mit Marx befassen. Einleitend werden nach biographischen Angaben die Marx leitende materialistische Geschichtsauffassung sowie die für Marx vorbildliche ökonomische Theorie David Ricardos vorgestellt und die politischen Ziele des *Kapital* erläutert. Im Hauptteil folgen ausgewählte Texte aus den drei Bänden des *Kapital* in der Reihenfolge des Originals, die jeweils kommentiert werden. Entsprechend dem Aufbau des Werkes werden drei Themen behandelt: 1. Die Besonderheiten kapitalistischer Vergesellschaftung, 2. der Ursprung des Kapitals aus der Lohnarbeit und 3. die Merkmale der kapitalistischen Entwicklung.

Die Texte folgen der Fassung in der MEW (Marx Engels Werke). Die Anmerkungen wurden nicht übernommen. Es empfiehlt sich daher, die Bände der MEW parallel zu benutzen. Die Seitenangaben stehen in Klammern, der Seitenwechsel wird durch Doppelstriche (//) kenntlich gemacht. Ein Glossar, Informationen über die im Text erwähnten Personen, Nachschlagewerke und die zitierte Literatur finden sich im An-

hang. Der Text der MEW wurde mit orientierenden Zwischenüberschriften versehen und alle Auslassungen durch eine Schere (§<) gekennzeichnet. Die Kommentierung der Texte geht nur ausnahmsweise auf die vielfältigen und oft sehr speziellen Auslegungen von Marx ein (Elbe 2010) und fragt nicht, was hat Marx „wirklich“ gemeint, sondern wie Texte von Marx heute diskutierbar sind.

Das Buch erscheint nun in der dritten Auflage. Neben einigen stilistischen Korrekturen und Berücksichtigung der seit 2004 erschienenen Literatur wird der Unterschied der Wirtschaftstheorie und der Gesellschaftstheorie von Marx genauer dargestellt. In seiner Wirtschaftstheorie will Marx die Mängel der der Klassischen Ökonomie korrigieren, hält aber trotz seiner erkennbaren Zweifel am Muster der Arbeitsmen-genlehre Ricardos fest. Alle Einwände gegen die „objektive Wertlehre“ der Klassischen Wirtschaftstheorie gelten auch gegen Marx. Für die heutige Weltwirtschaft hat das *Kapital* nur noch eingeschränkten Erklärungswert. Anders seine Gesellschaftstheorie. Die gegenwärtige Wirtschaftssoziologie ist zwar angesichts des inzwischen hinzugekommenen Tatsachenmaterials differenzierter, bestätigt aber die Richtigkeit seiner Analyse der Struktur der kapitalistischen Gesellschaft.

I. Grundlagen

1. Karl Marx (1818-1883)

Als 1867 der erste Band des *Kapital* erschien, war Marx 49 Jahre alt. Das Buch war das Ergebnis Jahrzehnte langer Studien sowie persönlicher und politischer Erfahrungen. Marx lebte seit 1849 in London im Exil, wohin er nach dem Scheitern der Revolution 1848 in Deutschland geflohen war.

Seine systematische Beschäftigung mit ökonomischen Fragen begann während seines Aufenthaltes in Paris 1843. Dort lernte Marx auch eine Reihe französischer Frühsozialisten persönlich kennen. Er las die englischen Nationalökonomien in französischer Übersetzung: unter anderem Smith, Ricardo und J. St. Mill. Nach seiner Ausweisung 1845 begann in Brüssel die bleibende Freundschaft mit Engels, den er schon kurz in Paris kennengelernt hatte. (Sperber 2013, 146 f) Eine gemeinsame sechswöchige Studienreise nach England 1845 und das intensive Studium der zeitgenössischen Politischen Ökonomie, sowie der Technik-Bank- und Handelsgeschichte vertieften seine Kenntnisse. In London besuchte er fast täglich die Bibliothek des Britischen Museums und exzerpierte alle wichtigen zeitgenössischen ökonomischen Schriften (Schumpeter 1942, 43).

Die Kritik der Begriffsbildung der Politischen Ökonomie beschäftigte Marx lebenslang. Theoretische Basis war die Auseinandersetzung mit der Hegelschen Philosophie. Während seines Studiums in Berlin gehörte Marx einem Doktorclub der Junghegelianer an (Eßbach 1988). Ihr zentrales Thema war die historische Bibelkritik und die Philosophie des Selbstbewusstseins der drei antiken Philosophenschulen, der Skeptiker, Epikuräer und Stoiker. Diese galten als die „Aufklärer“ der Antike. Aus diesem Themenkreis hatte Marx 1841 über den Unterschied der Naturphilosophie von Demokrit und Epikur promoviert (MEW Ergbd. I, 257-373). In Paris entstanden *Die philosophisch-ökonomischen Manuskripte* (1844 MEW Ergbd. I, 465-590), in der die Methode der Kritik in Grundzügen ausgearbeitet war. Aber erst in der Zusammenarbeit mit Engels in Brüssel löste sich Marx von den Junghegelianern. In zwei Arbeiten: *Die Heilige Familie* (1844/45, MEW 2, 3- 224), und *Die Deutsche Ideologie* (1846, MEW 3, 9-532)

wurde die materialistische Geschichtsauffassung entworfen. Das im Auftrag des Bundes der Kommunisten im Januar 1848 entstandene *Manifest der Kommunistischen Partei* (MEW 4, 459-493) war das erste Ergebnis der neuen kritischen Theorie.

Die politischen Erfahrungen von Marx waren durch seine Tätigkeit als Journalist und seine Aktivitäten in der frühen Arbeiterbewegung geprägt. Als Chefredakteur der *Rheinischen Zeitung* 1842-43, und als Herausgeber der *Neuen Rheinischen Zeitung* 1848-1849 vertrat er radikal-liberale Positionen. In Paris lernte er durch J. Proudhon und Moses Hess das frühsozialistische Gedankengut kennen, das er sehr kritisch beurteilte. In London versuchte Marx die *Neue Rheinische Zeitung* als Monatsschrift herauszugeben, die aber nur in wenigen Lieferungen erschien. Mit rückhaltloser Klarheit zog Marx die Schlussfolgerungen aus der gescheiterten Revolution. Wie die Wirtschaftskrise Auslöser der Revolution gewesen sei, so habe die einsetzende Prosperität seit 1849 sie zum Scheitern gebracht. Noch 15 bis 50 Jahre Bürgerkrieg und Völkerkämpfe seien vor einer Revolution notwendig. Diese Nüchternheit führte zu seiner Isolation innerhalb der Flüchtlingsbewegung in London. Von 1851-1862 verfasste Marx einige hundert Artikel über soziale und wirtschaftliche Fragen für die *New York Daily Tribune* und schrieb für wenige europäische Zeitungen. Zahlreiche Artikel gingen als Material in das *Kapital* ein.

Die politische Praxis von Marx war immer von heftigen Auseinandersetzungen begleitet, nicht nur mit den Arbeiterverbrüderungen, sondern auch mit Fraktionen des Kölner Arbeitervereins während der Revolution 1848. Das setzte sich in London fort, selbst in der Ersten Internationale, die Ende September 1864 in London gegründet worden war. Sie verdankte ihr Entstehen der Initiative englischer und französischer Arbeiter. Marx war eines der 32 Mitglieder des Komitees und Leiter des Generalrats. Er schrieb die *Inauguraladresse*, das Programm der ersten Internationale, (MEW 16, 5 ff), verfasste Manifeste und Resolutionen und viele Briefe. In der Schrift *Der Bürgerkrieg in Frankreich*, (MEW 17, 321 ff) analysierte Marx den Kommuneaufstand von März bis Mai 1871. Kämpferisch deutete Marx die Kommune als Diktatur des Proletariats, die kurz die Möglichkeit einer klassenlosen Gesellschaft gezeigt habe. Das entsprach seinen nie ganz aufgegebenen Hoffnungen auf eine Revolution der Arbeiter. Lenin griff die Mythologisierung des Kommuneaufstandes auf und erhob sie zum Rang einer Marxschen Staatslehre. Eine wesentlich nüchterne Sicht entwickelte Marx in seiner *Kritik des Gothaer Programms der deutschen Sozialdemokratie* 1875 (MEW 19, 11 ff)

Das Leben von Marx entsprach nur wenig seiner bürgerlichen Herkunft aus einer Advokatenfamilie in Trier. Aus Geldnot hatte er erst nach neunjähriger Verlobungszeit im Juni 1843 die Nachbarstochter Jenny von Westphalen heiraten können. Lange Zeit war er auf Gönner und Zuwendungen des Elternhauses angewiesen. Auf eigenen Wunsch wurde er 1845 staatenlos. Eine Teilauszahlung seines Erbes ging mit der Finanzierung der *Neuen Rheinischen Zeitung* 1848 verloren. Vor allem das Leben in London war von krasser Geldnot geprägt, die von Engels durch ständige Zuwendungen gemildert wurde. Die inzwischen sechsköpfige Familie bewohnte zwei Zimmer, für die unmittelbaren Lebensbedürfnisse musste er öfter den Hausrat verpfänden. Hinzu kamen Krankheiten, seine Ernährung war ungesund, er rauchte und trank. Marx war oft ungeduldig, jähzornig und unzufrieden, seine Stimmung unausgeglichen. Seine Polemiken stecken voller Beleidigungen und sind oftmals grob. Männer hielt er für die bessere Hälfte der Bevölkerung. Seine Briefe sind voll von abwertenden Bemerkungen über Frauen. (Beetz 1989). Klagen über das Familienleben, das seine Arbeit behindere, füllen seine Briefe. Für seine Töchter, die in neurotischer Liebe an ihm hingen, war Marx ein patriarchalisch autoritärer Vater (Goch, 1988). Mit seiner Haushälterin Helene Demuth hatte Marx einen Sohn, den er lebenslang verleugnete. (Sperber 2013, 268 f) Ab Januar 1869 erhielt er von Engels eine Jahresrente, aber Haushalten war nicht Marx' Stärke, Geld und kleine Erbschaften zerrannen ihm schnell unter den Händen.

Nachdem 1867 der erste Band des *Kapital* erschienen war, bearbeitete er die riesige Menge von Manuskripten, Exzerpten und Vorstudien für die weiteren geplanten Bände nicht mehr weiter, sondern fügte ihnen umfangreiche Auszüge über Chemie, Geologie, Bank- und Geldfragen hinzu. Langsam wurde Marx auch in wissenschaftlichen Kreisen bekannt, es erschien eine zweite Auflage des *Kapital* 1873 sowie eine französische und russische Übersetzung. Sein Gesundheitszustand verschlechterte sich zunehmend. 1882 machte er Erholungsaufenthalte in Frankreich, Algier und der Schweiz und starb überraschend am 14. März 1883 im Alter von 64 Jahren.

2. Die Materialistische Geschichtsauffassung

Marx verwendet im *Kapital* sehr unterschiedliche Methoden der Darstellung. Die allgemeine Grundlage ist jedoch seine Geschichtsauffassung. Ihr Ursprung liegt in der Religionskritik der Junghegelianer, die

das religiöse Bewusstsein als Schulfall für die Verkenntung historischer Ursachen ansahen. In einem kurzen, sehr lesenswerten Text fasste Marx 1844 die Diskussion zusammen (MEW 1, 378-379). Religion ist soziologisch zu erklären. Der Mensch macht die Religion. Sie ist, wie Ludwig Feuerbach (1841) gezeigt hatte, eine Projektion der irdischen Verhältnisse in den Himmel. Als illusorischer Trost über das irdische Elend kann sie auch als Protest gegen diese Zustände entziffert werden. Nach der philosophischen Kritik ist es Aufgabe der Geschichte, d. h. der gesellschaftlichen Praxis, die falschen Tröstungen der Religion durch ein besseres Diesseits überflüssig zu machen (Eßbach 1995)

Das Muster, Bewusstseinsinhalte auf die materielle Produktion und Reproduktion des Lebens zurückzuführen, wurde von Marx und Engels in einem umfangreichen gemeinsamen Manuskript 1845/46 erarbeitet. *Die Deutsche Ideologie* fand keinen Verleger und wurde erst 1932 vollständig publiziert (Heinrich 1999 b, 130). Das Manuskript diente ihnen zur Selbstverständigung über eine Neuorientierung ihrer Gesellschaftstheorie. Die wichtigsten Aussagen können auf wenigen Seiten nachgelesen werden (MEW 3, 20-36).

In seinen früheren Arbeiten gründete die Kritik von Marx an den gesellschaftlichen Verhältnissen noch auf einer philosophischen Wesensbestimmung des Menschen. In der Auseinandersetzung mit dem Materialismus Feuerbachs und dem Nominalismus Stirners kamen Marx und Engels zu der Überzeugung, dass jede Wesensbestimmung des Menschen selbst schon Resultat historisch gesellschaftlicher Prozesse sei. Abstrakte, scheinbar überzeitlich gültige Wesensbestimmungen müssten zugunsten historischer Erklärungen aufgegeben werden. Dazu sollte eine allgemeine Theorie des Geschichtsverlaufs dienen, die Engels 1892 rückblickend als „Historischen Materialismus“ bezeichnete. Gebräuchlicher blieb der Ausdruck materialistische Geschichtsauffassung.

Grundzüge der Theorie

Alle historischen Strukturen, Ereignisse oder Gedanken müssen aus der materiellen Produktion des Lebens empirisch erklärt werden. Diese prägt sowohl die sinnliche Wahrnehmung als auch die gedankliche Verarbeitung der Realität. Wahrnehmungsweisen aus vergangenen Produktionsformen können noch wirksam bleiben wie z. B. die Religion. Die vorherrschenden Sichtweisen von Natur und Gesellschaft sind Ausdruck der jeweiligen Herrschaftsverhältnisse. „Die Klasse, welche die

herrschende Macht der Gesellschaft ist, ist zugleich ihre herrschende geistige Macht.“ (MEW 3, S.46) Der Geschichtsverlauf ist durch Arbeit, die Auseinandersetzung des Menschen mit der Natur bestimmt. Es kommt zu einer ständig wachsenden Arbeitsteilung: zwischen Mann und Frau, Herr und Knecht, Kopf- und Handarbeit, Stadt und Land, und zur immer weiter entwickelten technischen Zerlegung von Arbeitsvorgängen. Aus der Zusammenarbeit der Menschen, den „*Produktivkräften*“, entstehen gesellschaftliche Verkehrsformen und Herrschaftsverhältnisse: „*Produktionsverhältnisse*“, die wieder auf die Wahrnehmungsweisen und das Denken der Produktivkräfte zurückwirken. Die Dynamik der wechselseitigen Beeinflussung von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen ist völlig offen, es gibt kein Ziel der Geschichte. Historisch entstand ein Abfolge von „*Produktionsweisen*“: Urgesellschaft, Sklavenhaltergesellschaft, Feudalismus und Kapitalismus, der wiederum ein notwendiges Durchgangsstadium zu einer neuen Gesellschaft ist.

Die Befreiung der Individuen aus gesellschaftlichen Zwängen besteht in ihrer vielseitigen Entwicklung, die sie nicht auf eine bestimmte Tätigkeit lebenslang festlegen. Für jeden sollten alle Fähigkeiten der Gattung Mensch erlernbar sein. Das ist der zentrale Gehalt des Wortes „*Emanzipation*“. Dabei soll die Freiheit des Einzelnen nicht die Grenze, sondern die Ermöglichung der Freiheit des Anderen sein. Die politische Emanzipation, die Bürgerrechte, sind ein unverzichtbarer Schritt, aber nur die Vorstufe der menschlichen Emanzipation. Diese ist nur zusammen mit der Entwicklung der gesamten Menschheit der Welt möglich.

In späteren Arbeiten ergänzen Marx und Engels diese Thesen durch einige zusätzliche Annahmen: Die Eigentumsverhältnisse an den Produktionsmitteln führen zur Bildung von zwei Grundklassen, Ausbeuter und Ausgebeutete; die Geschichte ist eine Geschichte von Klassenkämpfen, seit der Industrialisierung zwischen Kapitalisten und Arbeitern. Ziel ist die Abschaffung des Privateigentums, des Grundübels der Klassengesellschaft. Mit der Beseitigung des Privateigentums kann eine klassenlose Gesellschaft entstehen. In ihr wird der Staat überflüssig, dessen Funktion unter anderem darin besteht, die Herrschaft einer Klasse sicherzustellen. Das Proletariat hat die weltgeschichtliche Aufgabe, diesen Prozess voranzutreiben.

In ihren historischen Untersuchungen haben Marx und Engels den methodischen Ansatz, von den materiellen Lebensbedingungen auszugehen, erfolgreich demonstriert. Ein Schule bildendes Beispiel ist Marx' Analyse des Staatsstreichs Louis Bonapartes 1851 (MEW 8, 111-207) Marx untersuchte die politischen Machtverhältnisse Frank-

reichs auf der Grundlage der wirtschaftlichen Interessen und ideologischen Bindungen der Parteien und zeigte, wie Louis Bonapartes die Uneinigkeit des Bürgertums mit Hilfe des Militärs und seiner Massenbasis, der Bauernschaft zur Machtergreifung nutzen konnte. Orientiert an seiner allgemeinen Geschichtstheorie schilderte Marx detailliert den Prozess, der schließlich zum Erfolg Napoleons III. führte. Die Studie wurde zur Vorlage einer Arbeit zur Machtergreifung des Faschismus (Thalheimer 1928). Der Begriff des Bonapartismus diente zum Leitfaden vieler politologischer Analysen (Wippermann 1978) und wurde zum theoretischen Rahmen einer Darstellung der Bismarckschen Innenpolitik (Wehler 1969).

Eine systematische Darstellung des Historischen Materialismus haben Marx und Engels nicht mehr in Angriff genommen. Auch die Einleitung zu den *Grundrissen* 1857 (MEW 13, 615 ff) blieb ein Bruchstück. Im *Kapital* (1867) verbannte Marx seine Thesen in verschiedene Fußnoten (MEW 23, 92-96). Offenkundig zweifelte er inzwischen an der Möglichkeit einer allgemeinen Theorie des Geschichtsverlaufs und beschränkte sich auf die Theorie der kapitalistischen Entwicklung.

Offene Probleme der Theorie

Schon die Texte der *Deutschen Ideologie* sprechen sehr kritisch über die Begründbarkeit allgemeiner geschichtstheoretischer Annahmen. Zwar müsse die Theorie von den wirklichen Menschen und ihren materiellen Lebensbedingungen ausgehen, aber die Autoren wissen, dass auch ihre eigene empirische Wahrnehmung und Begriffsbildung historisch geprägt ist. Diese historischen Bedingungen können zwar reflektiert, aber nicht überholt werden. Für Marx und Engels gibt es kein Außen, von dem aus der Prozess gesellschaftlicher Entwicklung beschrieben werden könnte.

Sie sehen auch, wie schwierig ihre Forderung zu erfüllen ist, die Wechselwirkung von Individuen und Gesellschaft, Produktivkräften und Produktionsverhältnissen, wirtschaftlicher und politischer Verhältnisse „*empirisch und ohne alle Mystifikation und Spekulation*“ (MEW 3,25) nachzuweisen. Ihr Problembewusstsein zeigt sich beispielsweise an ihren Überlegungen zur Sprachentstehung. Sprache hat physikalische Grundlagen: Luft, Schwingungen, Sprechapparat und Ohr. Sie entsteht aus der „Notdurft des Verkehrs“, damit die Menschen sich verständigen können. Der „Verkehr“ stellt aber schon überindividuelle Muster, die schon vorhandene Sprache, zur Verfügung, auf die die

Sprechenden zurückgreifen müssen, „eine menschliche Umgebung, die etwas zu hören gibt.“ (MEW 3,133) Marx verwendet später dafür die Formel, (MEW 8, 115) Menschen machen ihre eigene Geschichte, aber nicht unter selbst gewählten Umständen – was die Problemlage zwar benennt, aber ungeklärt lässt, wie historische Ereignisse einzelnen Menschen oder den Umständen zugerechnet werden können. Auf das gleiche Problem stoßen Marx und Engels auch bei der Religion. Das religiöse Bewusstsein deutet die übermächtige Natur und menschliches Unglück als Wirkung überirdischer Mächte. Mit wachsender Naturbeherrschung verändert sich das Verhältnis zu Natur und Mitmenschen, die religiöse Interpretation der Welt wird überwindbar. Mit welchen Lernschritten das vonstatten geht, wird jedoch nicht erläutert. Im *Kapital* thematisiert Marx nochmals dasselbe Problem. Die Warenproduzenten müssen ihre Waren verkaufen, also individuell handeln. Dazu brauchen sie den Markt, den sie nicht geschaffen haben und gegen dessen vorgefundene Regeln sie nicht verstoßen dürfen. (MEW 23,100) Wie aber diese Wechselwirkung zwischen Individuum und Gesellschaft funktioniert, bleibt offen.

Zentrale Themen bei der Weiterentwicklung der Theorie im 20. Jahrhundert waren Fragen nach der Gesetzmäßigkeit und Zielgerichtetheit des Geschichtsverlaufs, dem Einfluss der Biologie neben der Ökonomie und nach der Eigenständigkeit der Entwicklung künstlerischer und ideologischer Strömungen. Die Debatten fanden fast ausschließlich in Deutschland und Russland statt (Weiss 1968). Die differenzierten theoretischen Erörterungen in der Sowjetunion wurden durch einen dogmatischen Beitrag Stalins 1938 unterbunden. Er beschränkte die Theorie des Historischen Materialismus auf die Produktionsweise der materiellen Güter und die angeblich darauf beruhende gesetzmäßige historische Entwicklung. Erst nach Stalins Tod (1953) wurde die sterile Einengung dieser Form des Historischen Materialismus gelockert und in Richtung einer „marxistischen Soziologie“ entwickelt (Koch 1977).

Die neu entstehende Sozialgeschichtsschreibung in der Bundesrepublik nach 1968 war stark vom Historischen Materialismus beeinflusst (Iggers 1997). Eine kurzfristige Belebung der theoretischen Debatte brachte die 1976 erschienene Aufsatzsammlung von Jürgen Habermas mit dem programmatischen Titel: *Zur Rekonstruktion des Historischen Materialismus*. Ein Kreis von Mitarbeitern hatte seit Ende der sechziger Jahre eine Reihe empirischer Forschungen und theoretischer Arbeiten vorgelegt (Honneth 1977, Eder 1976). Marx habe richtig gesehen, dass die Produktionsverhältnisse den Zugang zu den Produktionsmitteln ge-

sellschaftlich regulieren. Die prinzipielle Schwäche des Historischen Materialismus sei jedoch, dass er nicht zeigen könne, durch welche gesellschaftlichen Lernprozesse die soziale Evolution vor sich gehe. Fortschritte des technischen Wissens müssten durch kommunikatives Handeln vermittelt werden, das Regeln der Konfliktregelung und Identitätsangebote durch Weltbilder bereithalte. Die Entwicklung normativer Strukturen sei der Schrittmacher der sozialen Evolution. Nur durch sie seien neue Produktivkräfte sozial integrierbar (Habermas 1976, 35). Daher müsse der Historische Materialismus durch eine genetische Handlungstheorie, die Theorie des Kommunikativen Handelns ergänzt werden, die Habermas wenige Jahre später in einem umfangreichen Werk darlegte. (Habermas 1981) Die „postrukturalistischen“ Sozialwissenschaften haben dieses Thema erneut aufgenommen. (Butler 1991, S. 35; Moebius 2008; vergl. auch S. 208 ff dieses Buches).

3. Das Vorbild der Klassik: David Ricardo (1772-1823)

Kritik der Politischen Ökonomie lautet der Untertitel des *Kapital*. Politische Ökonomie heißt „(Haus)wirtschaftslehre eines politischen Gemeinwesens“ und war der zeitgenössische Titel für den Gegenstand der heutigen Volkswirtschaftslehre. Es erfordert etwas Geduld, sich in diese vergangene Begriffswelt einzudenken, zumal die verwendeten Begriffe heute oft eine andere Bedeutung haben und ihr Erklärungswert nicht unmittelbar einleuchtet.

Seit dem 16. Jahrhundert dehnte sich in Europa zunehmend eine neue Art der „des Arbeitens für einander“ oder der gesellschaftlichen Arbeit aus: die private Herstellung von Waren. Die Menschen produzierten Lebensmittel, Werkzeuge, etc. nicht mehr für sich selbst, sondern um sie gegen andere Waren einzutauschen. Die eigene Arbeit als Handwerker oder Landwirt diene überwiegend dazu, fremde Waren erwerben zu können. Der Inhalt der eigenen Arbeit wurde gegenüber diesem Hauptzweck relativ gleichgültig.

Wie viel dabei jemand als Gegenwert für die eigenen Produkte auf dem Markt erhielt, hing vom Wert der eigenen Produkte ab. Daher lautete eine Hauptfrage der Politischen Ökonomie: wie entsteht der Wert und was bestimmt seine Größe. Die Wertlehre wurde zum Kern der Produktions- und Verteilungstheorie.

Marx war fünf Jahre alt, als David Ricardo starb. Bei seinen wirtschaftlichen Analysen knüpft er meistens an die Problemstellung an,

die er bei Ricardo vorfand (Schumpeter 1942, 45). Seine Exzerpte und Anmerkungen umfassen rund 500 Druckseiten. (MEW 26.2, 158-584) Auch im Kapital spricht er voller Respekt über die Leistungen Ricardos. (Kurz 2006, S. XLIII)

Ricardo hatte die industrielle Revolution in England und ihre sozialen Folgen erlebt. Er war Zeitgenosse der Errichtung des immensen britischen Kolonialreichs und kannte die Rückwirkungen der französischen Revolution und der napoleonischen Kriege auf England: die steigenden Lebenshaltungskosten durch das Ausbleiben der Getreideimporte und die Inflation durch die Aufhebung der Goldeinlöschungspflicht des Pfundes 1797 (Ott 1985, 44). Wie viele seiner Zeitgenossen registrierte er aufmerksam die krisenhaften Verläufe der Wirtschaft. 1819 wurde er ins Parlament gewählt, seine Beiträge zu Währungsproblemen und zum Freihandel hatten große Wirkung.

Erst 1817 erschien sein Hauptwerk: *Principles of political Economy and Taxation*. Die führenden politisch ökonomischen Zeitschriften und auch die Encyclopaedia Britannica waren in der Hand von Ricardos Schülern. Die populäre Literatur und Parlamentsdebatten wiederholten Ricardos Lehre. Vor allem durch *John Stuart Mill (1806-1873)* setzte sich die Klassische Ökonomie in England durch. Mills gut verständliches Buch *Principles of Political Economy (1848)* wurde durch eine Übersetzung 1852 auch in Deutschland populär. Die Kenntnis der Werttheorie von Ricardo ist zum Verständnis von Marx unabdingbar. Hierzu ein kurzer Auszug aus seinem Hauptwerk.

David Ricardo: Über die Grundsätze der Politischen Ökonomie und Besteuerung ³1821

Über den Wert

Abschnitt 1

Der Wert einer Ware oder die Quantität einer anderen Ware, gegen die sie ausgetauscht wird, hängt ab von der verhältnismäßigen Menge an Arbeit, die zu ihrer Produktion notwendig ist, nicht aber von dem höheren oder geringeren Entgelt, das für diese Arbeit gezahlt wird.

Adam Smith stellt fest, daß das Wort Wert zwei verschiedene Bedeutungen hat, manchmal die Nützlichkeit eines bestimmten Gegenstandes ausdrückt und manchmal die Fähigkeit, andere Ware zu kaufen, die der Besitz dieses Gegenstandes verleiht. Die eine kann man Gebrauchswert die andere Tauschwert nennen. Die „Gegenstände“, fährt er fort, die den größten

Gebrauchswert haben, besitzen häufig einen geringen oder gar keinen Tauschwert, während andererseits diejenigen, die den größten Tauschwert haben, einen geringen oder keinen Tauschwert besitzen. Wasser und Luft sind außerordentlich nützlich; sie sind sogar für unsere Existenz unentbehrlich, und doch erhält man unter normalen Umständen nichts im Austausch für sie. Hingegen kann man für Gold, obwohl es im Vergleich mit Luft oder Wasser nur geringen Nutzen besitzt, eine große Menge anderer Ware eintauschen.

Nützlichkeit ist also nicht das Maß des Tauschwertes, obwohl sie absolut notwendig für ihn ist. Wenn eine Ware in keiner Weise nützlich wäre – anders ausgedrückt, wenn sie durch nichts zu unserem Wohlbefinden beitrüge –, so würde ihr jedweder Tauschwert mangeln, gleichgültig, wie selten sie sei oder wieviel Arbeit notwendig wäre, um sie zu beschaffen. //9// Sobald sie Nützlichkeit besitzen, beziehen Waren ihren Tauschwert aus zwei Quellen: Aus ihrer Seltenheit und der zu ihrer Gewinnung nötigen Arbeitsmenge.

Es gibt einige Waren, deren Wert nur von ihrer Seltenheit abhängt. Keine Arbeit kann ihre Zahl vermehren, und daher kann ihr Wert nicht durch ein vermehrtes Angebot herabgesetzt werden. Einige auserlesene Statuen und Bilder, seltene Bücher und Münzen, Wein von spezieller Qualität, der nur aus Trauben gekeltert werden kann, die auf besonderem Boden sehr beschränkter Ausdehnung gedeihen, gehören zu dieser Kategorie. Ihr Wert ist völlig unabhängig von der zu ihrer Produktion ursprünglich erforderlichen Menge Arbeit, und er verändert sich mit dem Wechsel des Wohlstandes und der Neigungen derer, die sie zu besitzen wünschen.

Allerdings stellen diese Waren nur einen sehr kleinen Teil der Warenmasse dar, die täglich auf dem Markt ausgetauscht wird. Der weitaus größere Teil der Gegenstände, für die ein Bedürfnis besteht, wird durch Arbeit gewonnen. Sie können nicht nur allein in einem, sondern in vielen Ländern in fast unbegrenzter Menge vermehrt werden, wenn wir dazu bereit sind, die für ihre Erzeugung notwendige Arbeit aufzuwenden.

Wenn wir also von Waren, ihrem Tauschwert und den Prinzipien reden, die ihre relativen Preise bestimmen, so haben wir stets nur solche im Auge, deren Menge durch menschliche Arbeit vermehrt werden kann und deren Produktion durch uneingeschränkte Konkurrenz beherrscht wird.

In den frühen Stufen der gesellschaftlichen Entwicklung ist der Tauschwert jener Waren oder das Gesetz, welches bestimmt, wie viel von einer Ware für eine andere hingegeben werden muss, fast ausschließlich von der verhältnismäßigen Menge Arbeit abhängig, die auf jede verwandt wurde. „Der wirkliche Preis jedes Dinges“, sagt Adam Smith, „das, was jedes Ding den Mann kostet, der es zu erwerben wünscht, ist die Mühe und Beschwerlichkeit des Erwerbes. //10// Was jedes Ding für denjenigen wert ist, der es sich

verschafft hat und der es zu veräußern oder für was anderes auszutauschen wünscht, ist die Mühe und Beschwerlichkeit, die es ihm selbst dadurch erspart und anderen auferlegt“. „Arbeit war der erste Preis – das ursprüngliche Kaufgeld, mit dem alle Dinge bezahlt wurden“. Weiter: „In jenem frühen und rohen Zustande der Gesellschaft, der sowohl der Akkumulation von Kapital als auch der Aneignung des Bodens vorangeht, scheint das Verhältnis zwischen den zur Erlangung verschiedener Gegenstände erforderlichen Arbeitsmengen die einzige Grundlage zu sein, aus der irgendeine Regel für den wechselseitigen Austausch abgeleitet werden kann. Wenn in einem Stamm von Jägern beispielsweise die Erlegung eines Bibers zweimal soviel Arbeit wie die eines Hirsches kostet, so wird natürlich der Biber gegen zwei Hirsche ausgetauscht oder zwei Hirsche wert sein. Es ist selbstverständlich, dass das normale Produkt zweitägiger oder zweistündiger Arbeit doppelt soviel wert ist wie das, was normalerweise das Erzeugnis eintägiger oder einstündiger Arbeit ist.

Dass dies tatsächlich die Grundlage des Tauscherts aller Dinge ist, ausgenommen jener, die durch menschliche Arbeit nicht vermehrbar sind, ist ein Lehrsatz von größter Bedeutung in der politischen Ökonomie; denn in dieser Wissenschaft entspringen keiner anderen Quelle so viele Irrtümer und Meinungsverschiedenheiten, wie den unbestimmten Vorstellungen, die an das Wort Wert geknüpft werden.

Wenn die in den Waren enthaltene Arbeitsmenge ihren Tauschwert bestimmt, dann muss jede Vergrößerung des Arbeitsquantums den Wert der Ware, für die es verwendet wurde, erhöhen, ebenso wie jede Verminderung ihn senken muss. (11)

Über ein unveränderliches Maß des Wertes.

Abschnitt 6

Sobald sich Waren in ihrem relativen Wert verändern, ist das Vorhandensein von Mitteln wünschenswert, mit denen man feststellen kann, welche von ihnen in ihrem wirklichen Wert gefallen und welche gestiegen sind. Das kann nur erreicht werden, in dem man eine nach der anderen mit einem unveränderlichen Standardmaß des Wertes vergleicht, das selbst keiner der Schwankungen unterworfen ist, denen andere Waren ausgesetzt sind. Der Besitz eines solchen Maßes ist aber nicht möglich, da es keine Ware gibt, die nicht den gleichen Veränderungen ausgesetzt ist wie diejenigen Dinge, deren Wert festgestellt werden soll; das bedeutet, es gibt keine Ware, deren Produktion nicht mehr oder weniger Arbeit erfordern kann. (40)

☞. . . Es ist für mich auch notwendig zu bemerken, dass ich nicht behauptet habe, weil auf eine Ware Arbeit verwendet worden ist, die 1000

Pfund kostet, und auf eine andere für 2000 Pfund, dass deshalb nun der Wert der einen 1000 Pfund und der //43// der anderen 2000 Pfund betragen wird. Ich habe aber gesagt, dass sich ihr Wert zueinander wie zwei zu eins verhalten wird und dass sie in diesem Verhältnis ausgetauscht werden. Es hat für die Richtigkeit dieser Behauptung gar keine Bedeutung, ob die eine dieser Waren für 1100 Pfund und die andere für 2200 Pfund verkauft wird, oder aber für 1500 Pfund und für 3000 Pfund. Diese Frage behandle ich gegenwärtig nicht. Ich betone lediglich, dass sich ihre relativen Werte nach den verhältnismäßigen Mengen Arbeit bestimmen, die zu ihrer Produktion verwendet wurden. Es sind die Produktionskosten, die letztlich die Preise der Waren bestimmen müssen und nicht, wie oft behauptet worden ist, das Verhältnis zwischen Angebot und Nachfrage. Das Verhältnis zwischen Angebot und Nachfrage kann allerdings zeitweise den Marktpreis einer Ware beeinflussen, bis sie in größerer oder geringerer Menge geliefert wird, je nachdem, ob die Nachfrage gestiegen oder zurückgegangen ist. Das wird aber nur eine Wirkung von zeitweiliger Dauer sein. (44)

☞. . . Man verringere die Produktionskosten von Hüten, und ihr Preis wird schließlich auf ihren neuen natürlichen Preis zurückgehen, obwohl sich die Nachfrage verdoppelt, verdreifacht oder vervierfacht haben mag. Man verringere die Unterhaltskosten der Arbeiter, in dem man den natürlichen Preis der Nahrungsmittel und der Kleidung, die das Leben erhalten, senkt, und die Löhne werden schließlich sinken, trotzdem die Nachfrage nach Arbeitern sehr erheblich gestiegen sein mag.

Die Auffassung, dass der Preis der Waren ausschließlich von dem Verhältnis des Angebots zur Nachfrage oder der Nachfrage zum Angebot abhängt, ist in der Politischen Ökonomie fast zu einem Axiom geworden und ist die Quelle vieler Irrtümer in dieser Wissenschaft gewesen. (354)

Erläuterungen

Ricardos Werk ist seit seinem Erscheinen bis in die jüngste Zeit sehr unterschiedlich ausgelegt worden. (H. D. Kurz 2006, S. XI-LXX) In einem ausgedehnten und kontroversen Briefwechsel mit Thomas Malthus (1766-1834) und John McCulloch (1789-1864) diskutiert er die beiden Neuauflagen seines Buches bis 1821, ohne jedoch den Inhalt wesentlich zu ändern. (Lipitsch 1957, 165-212). Er betont, dass sein Wertbegriff nicht die realen wirtschaftlichen Vorgänge abbilde, sondern nur ein Modell sei, sie zu deuten. Hauptaufgabe der Nationalökonomie sei es nicht, die Ursachen des Wohlstands herauszufinden, sondern „die Aufteilung des Arbeitsergebnisses unter jene Klassen (zu) bestimmen,

die zu dem Ergebnis beigetragen haben“. (ebd. S. 42) Die Verteilung erfolge durch den Tausch von Gütern, wobei das Axiom gelte „Kein Gut, das Wert hat, kann ohne Arbeit hergestellt werden“ (ebd. S. 63)

Das entsprach der Lehre von *John Locke (1632-1704)*. Eigentum entsteht durch Arbeit, denn Arbeit gehört zweifelsfrei den arbeitenden Menschen. Fügen sie ihre Arbeit den von Gott gegebenen natürlichen Gegenständen hinzu, werden diese ihr Eigentum (Heinrich 1991, 28). Natürliche Grenze des Eigentums ist der Eigenbedarf. Jeder darf nur soviel horten, dass nichts verderbt. Alle Menschen müssen dieselben Möglichkeiten der Aneignung von Naturgütern erhalten.

Durch die Einführung des Geldes werden nach Locke diese Eigentums-schranken überwunden. Verderbliche Güter dürfen gegen unverderbliche (Gold, Silber) eingetauscht werden, durch Schatzbildung können ungleiche Eigentumsverhältnisse entstehen, die immer noch durch den „Naturzustand“ gerechtfertigt sind. Unausgesprochen wird der Warenproduzent als „natürlicher Mensch“ gesehen. Die ungleichen Besitzverhältnisse machen allerdings den Staat als Garant der Besitzverhältnisse erforderlich. Mit der staatlich organisierten Gemeinschaftsbildung wird der „Naturzustand“ verlassen, die Menschen vergesellschaften sich. „Gerechter“ Tausch von Äquivalenten der durch Arbeit geschaffenen Werte dient zur Erklärung und Rechtfertigung der Verteilung des gesellschaftlichen Reichtums. Diese Theorie des „Besitzindividualismus“ (Macpherson 1967) war die gemeinsame ideologische Basis der klassischen Ökonomie.

Wert, Arbeitsmenge, natürlicher Preis, Tauschwert, absoluter Wert

Nach Ricardo besteht der Wert eines Arbeitsprodukts in der physischen Arbeitsmenge, die für seine Herstellung erforderlich war. Hinzu zu rechnen sind die Arbeitsmengen für die Vorprodukte. Es zählen jedoch nur die Arbeitsmengen, die dem durchschnittlichen technischen Standard entsprechen, unnötige Arbeitsmengen, wie beispielsweise bei der veralteten Garnproduktion mit einer Handspindel bleiben unberücksichtigt. Extrem seltene Waren (z. B. Weine einer exklusiven Lage) unterliegen nicht dieser Wertbestimmung, sondern nur Güter, die fast überall mit den gängigen Verfahren hergestellt werden können.

Gegen Adam Smith betont Ricardo, dass der Austausch nach Werten nicht nur für vorindustrielle Gesellschaften mit dem einzigen Produktionsfaktor Arbeit (z. B. die Jagd von Bibern und Hirschen), sondern auch für die zeitgenössische Wirtschaft mit den zusätzlichen Produktionsfaktoren Kapital (Geld, Rohstoffe und Werkzeuge) und Boden gelten soll. Auch unter modernen Bedingungen werden Güter analog zu

den in ihnen aufgespeicherten Arbeitsmengen getauscht. Ihr „Wert“ ist allerdings nur relativ im Verhältnis zu einem anderen Gut zu bestimmen. Diesen proportionalen Wert nennt Ricardo „Tauschwert“ oder „Natürlichen Preis“. „Wenn wir wissen, dass eine Unze Gold an irgend einem Zeitpunkt gegen zwei Yards Tuch .. einen Zentner Zucker, einen Quarter Weizen, drei Quarter Hafer getauscht wird, so wissen wir den proportionalen Wert aller dieser Güter und können sagen, .. dass ein Quarter Weizen dreimal den Wert eines Quarters Hafers hat“ (Lipschitz 1957, 154) Wünschenswert wäre ein *absoluter Maßstab des Werts*, den es nicht gibt. Weder Gold noch Weizen können als Standardmaß dienen, da sie nicht mit langfristig gleichbleibenden Arbeitsmengen hergestellt werden. Im Gegensatz zum Längenmaß (Fuß) oder Zeitmaß (Stunde) gibt es für den Wert kein unveränderliches, unabhängiges, z. B. an der Natur ablesbares Maß. (ebd. S. 155)

Tauschwert und *Marktpreis* können durch zahlreiche Umstände vom *Wert* abweichen. Kapitalkosten (Zinsen), Produktionszeit, technische Faktoren, Verzögerung beim Verkauf oder die Lohnhöhe sind mögliche Ursachen. Langfristig fallen diese Faktoren gegenüber der Arbeitsmenge nur geringfügig ins Gewicht, wie Ricardo im 4. Kapitel seines Werkes erläutert. Wenn z.B. durch einen Modewechsel mehr Seidenstoffe und weniger Wollstoffe verlangt werden, ändern sich kurzfristig Löhne und Profite, aber die Konkurrenz wird das ursprüngliche Austauschverhältnis wiederherstellen und die *Marktpreise* werden sich den *natürlichen Preisen* annähern. Für die Analyse der Gesetze des Warentauschs können die Preisschwankungen infolge Angebot und Nachfrage unberücksichtigt bleiben. (Schumpeter 1965 I, S. 728-31) Die durch Arbeitsmengen bestimmten *Werte* regulieren den Markttausch und so die Verteilung des Arbeitsergebnisses auf die Klassen.

Um zu verstehen, warum Marx an den Wertbegriff Ricardos anknüpfen konnte, muss man sich über den Charakter dieses Begriffes klar werden. Wert meint vordergründig die aufgewandte physische Arbeitsmenge für ein Produkt. Allerdings zählt beim Tausch auf dem Markt nur die standardmäßig technisch erforderliche Arbeitsmenge, eine Durchschnittsgröße, die der Produzent nicht kennt und nicht beeinflussen kann. Der Wert ist lediglich ein hypothetisches Maß, (Heinrich 1991, S.48 Anm. 35) von dem axiomatisch angenommen wird, dass die realen *Tauschwerte* (Ware gegen Ware) und *Preise* (Geld gegen Ware) von dem hypothetischen *Wert* zeitweise abweichen können, aber auf Dauer mit ihm übereinstimmen. Am ehesten entspricht der Begriff dem Weberschen Idealtypus, ein aus der Empirie gewonnenes gedankliches Modell, mit dessen Hilfe reale Tauschvorgänge gedeutet werden. Qua-

litativ unterschiedliche Arbeiten (z.B. Schreinerarbeit und Obstanbau) werden durch den Wert quantitativ vergleichbar. Marx wird darlegen, dass Wert kein gedankliches Modell, sondern eine soziale Realität ist, die nicht im Kopf, sondern durch das Tauschhandeln entsteht.

Unternehmergewinn, Löhne, Grundrente

Der Profit oder Kapitalgewinn ist der Motor des kapitalistischen Wirtschaftssystems. Er ist nach Ricardo ein Residualeinkommen des Unternehmers: das, was übrigbleibt, wenn er alle Kosten beglichen hat. Als Kosten betrachtet er die Ausgaben für Rohstoffe, Maschinen etc. und Löhne. Beide begrenzen den Profit. Die Grundrente zählt nicht zu den Kosten. (vergl. S. 197 dieses Buches)

Die entscheidende Beschränkung des Kapitalprofits kommt von den Löhnen. Der „natürliche Preis“ der Arbeit ist die erforderliche Preissumme für Ernährung, Wohnen, Fortbildung und Fortpflanzung der Arbeitskräfte. Ricardo unterscheidet nicht wie Marx Arbeit und Arbeitskraft, er behauptet, die Arbeit wird bezahlt. Da die Lebensmittelproduktion mit dem Bevölkerungswachstum nicht Schritt halten kann, tendiert der Reallohn der Arbeiter zum Existenzminimum, das allerdings nicht nur die physische Erhaltung, sondern auch die gewohnheitsmäßigen Annehmlichkeiten umfasst, die örtlich und zeitlich erhebliche Unterschiede aufweisen können. („soziales Existenzminimum“) Der „natürliche Preis“ kann außerdem durch Angebot und Nachfrage über – oder unterschritten werden.

Hieraus folgert Ricardo, dass der Kapitalprofit die Tendenz hat, zu sinken, da die Lohnquote mit wachsender Bevölkerung ansteigt. Bevor die Profitrate jedoch null erreiche, dürfte es zu einem Rückgang der Bevölkerung kommen. Ricardo teilte die Ansichten seines Freundes Malthus zur Bevölkerungsentwicklung. Dieser hatte auf Grund empirischer Studien die These nochmals begründet, dass die Bevölkerung im geometrischen Maßstab (1, 2, 4, 8, . . .) wachse, während die erforderlichen Lebensmittel nur im algebraischen Maßstab (1, 2, 3, 4, . . .) erzeugt werden könnten. Nicht die Gesellschaft, sondern jeder einzelne sei für seine Lage verantwortlich. Um die Armut zu bekämpfen, müssten weniger Nachkommen zur Welt kommen (Heimann, 1949, 106).

Zur Kritik der Arbeitsmengenlehre

Gegen die Arbeitsmengentheorie waren von mehreren Ökonomen schon im Laufe des 19. Jahrhunderts triftige Einwände zusammengetragen worden. (Burkitt 1984).

1. Arbeitsmengen als physische Größen müssten sich eindeutig quantifizieren lassen, wenn ihnen ein ausschlaggebender Einfluss auf Wert und Preis unterstellt werde. Das Maß der Arbeitsmenge könne nur die Zeit sein. Offenkundig entstehe aber in einer Stunde Architektenarbeit ein höherer Wert als in einer Stunde Maurerarbeit. Um verschiedenen qualifizierte Arbeiten mit der derselben Zeiteinheit messen zu können, müssten sie auf eine Art Einheitsarbeit reduzierbar sein. Dies sei empirisch nicht möglich. Dass der Markt eine Stunde Architektenarbeit irgendeiner größeren Stundenzahl Maurerarbeit quantitativ gleichsetze, sei zufällig.
2. Eine Arbeitsmengentheorie müsse darüber hinaus plausibel machen, wie handelbare Naturgüter, in denen noch keine Arbeit steckt (Kohlenflöze, Ölquellen) ihren Preis bilden. Ferner müsse die Rolle von Bodenfruchtbarkeit und Klima bei der Preisbildung geklärt werden. Wenn die Arbeitsmenge von 1000 Stunden auf einem guten Boden den dreifachen Weizenenertrag eines schlechteren Bodens erwirtschaftete, könne die Arbeitsmenge nicht mehr preisbestimmend wirken.
3. Ein weiteres Problem der Arbeitsmengentheorie seien verbundene Produktionen. Wie werden verkäufliche „Abfallprodukte“ bewertet, die bei der Produktion eines anderen Gutes anfallen. z. B. Teer bei der Benzinherstellung. Ein zusätzlicher Einwand sei die Überlegung, wie der Preis zustande kommt, wenn zwei Produzenten verschiedene Arbeitstechniken verwenden, die beide profitabel, aber zeitlich unterschiedlich sind.
4. Bestimmten ausschließlich die Arbeitskosten den Wert, müssten Kapitalisten mit vielen Beschäftigten einen höheren Profit erzielen. Dasselbe gelte für Güter, deren Produktion länger dauert. Dies aber widerspreche der Erfahrung, dass infolge der Konkurrenz die Profitraten in den einzelnen Produktionszweigen sich annähern oder ausgleichen.

Die ab 1870 neu entstehende ökonomische Schulrichtung der Marginalisten (Stavenhagen 1969, 227 ff) ersetzte die klassische Arbeitswertlehre durch die Grenznutzen/kostentheorie. 1960 hat der Herausgeber der Werke von Ricardo, Piero Sraffa die Ricardo'schen Theorie in einer viel diskutierten Arbeit noch einmal neu begründet, ohne jedoch die genannten Einwände ausräumen zu können.

4. Politische Ziele des Kapital

Mit seiner wissenschaftlichen Analyse des Kapitalismus wollte Marx auch zum politischen Handeln anleiten. Seine Mitarbeit in der Ersten Internationale ab 1863 war ein wichtiges Motiv, den ersten Band des *Kapital* endlich fertig zu stellen. Obschon er gegenüber der Möglichkeit einer Revolution skeptischer geworden war, hält er an den im *Manifest der Kommunistischen Partei* (MEW 4, S. 464-467) formulierten Zielen und ihrer Begründung ausdrücklich fest. Wie die Entstehungsgeschichte des Manifests zeigt, wollten Marx und Engels politische Forderungen der Arbeiterbewegung nicht länger mit philosophischen oder religiösen Argumenten begründet wissen, sondern als Schlussfolgerung aus historischen Analysen (Büsch, Herzfeld 1975).

Sie würdigen mit unverhohlener Bewunderung die Leistungen der Bourgeoisie. Der Kapitalismus wird als großer Fortschritt für die Menschheit angesehen. Allerdings wird sein baldiges Ende vorausgesagt, da er die sozialen Widersprüche, die er erzeugt, nicht beseitigen kann. Die Gesellschaft spaltet sich in zwei Klassen: Bourgeoisie und Proletariat. Die Bourgeoisie ist zunehmend unfähig, ihren Sklaven die Existenz zu sichern. So wird sie ihr eigener Totengräber. Der Sieg des Proletariats ist unvermeidlich. Bei dieser hoffnungsfrohen Prognose übernahm Marx geschichtsphilosophische Muster Hegels (Heinrich 1997). Die Unvermeidlichkeit einer Entwicklung, die Hegel dem Weltgeist zugeschrieben hatte, wurde auf die soziale Entwicklung übertragen. Marx hat im *Kapital* die Umstände, die die Zwangsläufigkeit dieser Entwicklung unterbrechen, genauer herausgearbeitet, aber an der Prognose im wesentlichen festgehalten (Cowling 1998)

Die Liste notwendiger Veränderungen wird von den Autoren historisch begründet. Größere Verteilungsgerechtigkeit soll durch Abschaffung des Grundeigentums, des Erbrechts und durch progressive Steuern erreicht werden. Größere reale soziale Gleichheit durch unentgeltliche polytechnische Bildung, den Ausgleich von Stadt und Land und der Abschaffung von Einkommen ohne Arbeit. Entwicklungsvoraussetzungen sind die Verbesserung des Transportwesens, die Urbarmachung von Land und der Ausbau des Kreditwesens.

Mit dieser Aufzählung wird nicht der Himmel auf Erden beschworen. Auch Sätze, die utopisch klingen, werden historisch begründet. Nach erfolgreicher Revolution des Proletariats und Beseitigung der Klassenherrschaft der Bourgeoisie, soll Herrschaft überhaupt verschwinden. An Stelle der bürgerlichen Gesellschaft soll eine Assoziation treten, *in der*

freie Entwicklung eines jeden, die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist, schreibt Marx.

Die Verheißungen der französischen Revolution sollen endlich praktisch angegangen werden. Allerdings soll sich Freiheit nicht nur auf liberale Freiheitsrechte oder die Gewerbefreiheit beschränken. Gleichheit soll nicht in der formalen Rechtsgleichheit der Geld- und Warenbesitzer bestehen, sondern in der Chancengleichheit aller Bedürfnisse. Die Solidarität soll gewährleisten, dass die Freiheit des einen nicht die Grenze der Freiheit der anderen, sondern die Ermöglichung der Freiheit aller ist. Die ständige Entwicklung aller Fähigkeiten soll nicht auf Kosten anderer Menschen, sondern gemeinsam mit ihnen erfolgen. An diesem Begriff von Emanzipation hat Marx immer festgehalten.

Gleichheit, Emanzipation und solidarische Gemeinschaft sind für Marx selbstverständliche, nicht weiter begründungsbedürftige normative Leitvorstellungen. Das Ideal übersichtlicher kleiner Gemeinschaften und unmittelbarer Verständigung ihrer Mitglieder blieb unausgesprochen der kritische Maßstab kapitalistischer Verhältnisse. Die Attraktivität der Marxschen Theorie hatte in dieser populären Utopie eine entscheidende Stütze. Die Steuerungs- und Integrationsprobleme großer Nationen blieben ausgeblendet. Das Problem, wie Normen, die in kleinen Gemeinschaften (z. B. Klöstern) möglich sind, in modernen Gesellschaften verwirklicht werden können, hat Marx nicht behandelt.